



Autobahnraststätte Kölliken Nord, eröffnet im Herbst 1970. Der imposante Sichtbetonbau hat die Form einer halben Brücke.

## Von Notkirchen, Trabantensiedlungen und Autobahnraststätten

Das Buch «Zeitgeschichte Aargau» dokumentiert, wie sich das Wachstumswunder in den 1960er-Jahren in die Landschaft einschrieb, nicht nur im Aargau, sondern in der ganzen Schweiz.

Von FABIAN FURTER (Text)



Das Wohnen in der Hochhaussiedlung ist beliebt. Hier zum Beispiel in Brugg aus einer Reportage von 1974 über die Siedlung «Im Bilander».



Grossüberbauung Telli, Aarau, 1992, ein Jahr nach der Fertigstellung. Acht Kilometer Fussgängerwege durchqueren die Parklandschaft der «Telli». Die vier Scheibenhochhäuser sind durch überdachte Passagen miteinander verbunden, eine moderne Interpretation der Laubengänge in der Berner Altstadt, wie die NZZ am 2. Februar 1994 schrieb.

Die Telli ist wahrlich die Königin unter den Grossüberbauungen.



Einweihung der Pauluskirche in Lupfig, 1965. Die Kirche entstand aus vorfabrizierten Elementen innerhalb von sechs Monaten als schlüsselfertiger Prototyp zum Preis von 300 000 Franken. Seit 2020 steht der einst provisorische Bau unter kantonalem Denkmalschutz.

Im November 2021 erschien das Buch «Zeitgeschichte Aargau» über die jüngste Vergangenheit jenes Kantons, der in vielerlei Hinsicht «die Schweiz im Kleinen» abbildet. Der Aargau war aber nicht einfach das Überlaufbecken der grossen Städte, die ihn flankieren, vielmehr wurde er zu einer Art «Testfeld der Moderne». Der Historiker Fabian Furter stützt diese Behauptung anhand von ausgewählten Episoden der 1960er- und 1970er-Jahre.

#### UNTER ABSPIELEN SCHÖNER LIEDER

Die Dorfmusik spielt, während sich einige Dutzend Frauen und Männer am 16. Mai 1966 vor einem sonderbaren Gebäude im aargauischen Lupfig versammeln. Sie feiern die Weihe ihrer katholischen Notkirche. Notkirche? Man möchte es heute kaum glauben, wo die Kirchen vornehmlich leer bleiben, aber in den 1960er-Jahren wurden wegen eklatantem Platzmangel vielerorts eben Notkirchen gebaut, um rasch Abhilfe zu schaffen. Die Pauluskirche in Lupfig war der schweizweit erste Prototyp einer seriell gefertigten Kirche aus Holz. Sie kostete schlüsselfertig 300 000 Franken.

Viele Gläubige auf dem Bild sind katholische Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter aus den Mittelmeerländern, die vom damals grössten privaten Arbeitgeber der Schweiz, dem Badener Maschinenkonzern BBC (heute ABB), rekrutiert wurden. Nicht zuletzt sie verhelfen der Chris- ~



tenheit zu ihrem letzten Boom in unseren Breiten. Warum aber verschlägt es die Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter in das verschlafene Bauerndorf mit seinen wenigen Hundert Einwohnerinnen und Einwohnern? Der Energiehunger in der stark wachsenden Nachkriegsgesellschaft ist immens und Firmen wie die BBC können sich vor Aufträgen kaum retten. Um Abhilfe zu schaffen, baut die BBC im Birrfeld, gut 10 Kilometer vom Stammsitz Baden entfernt, eine gigantische Fabrikanlage mitten in die landwirtschaftlich genutzte Kulturlandschaft. Ob es damals wirklich die höchste Fabrikhalle Europas ist, wie die BBC-Werbeleute verlauten lassen, sei dahingestellt. Unschweizerisch gross ist sie auf jeden Fall. Und für die internationale Belegschaft wird unmittelbar neben der Fabrik eine Grosssiedlung realisiert, die mit über 500 Wohnungen und allen erdenklichen Einrichtungen ebenfalls mit den gängigen Vorstellungen von einem Wohnquartier bricht. Menschen aus über 20 Nationen ziehen ein und die Bevölkerung in den betroffenen Gemeinden Birr und Lupfig explodiert. Das



Werksiedlung In den Wyden der BBC in Birr. Rund 1500 Menschen, Werksangehörige mit ihren Familien aus 19 verschiedenen Nationen, zogen in die Industriesiedlung und krepelten das Bauerndorf Birr komplett um. Hatte dieses 1960 noch 730 Einwohnerinnen und Einwohner, so waren es nur acht Jahre später mehr als 2500.

Schweizer Fernsehen berichtet in einem ausführlichen Beitrag von den Herausforderungen in den Dorfschulen, wenn die Kinder aus 14 Nationen stammen.

#### DER ANFANG EINER IDEALSTADT?

Grossüberbauungen dieser Dimension kennt man Anfang der 1960er-Jahre in der Deutschschweiz praktisch noch nicht. Entsprechend gross ist das Interesse an diesem städtebaulichen Experiment im ländlichen Aargau. Die Neue Zürcher Zeitung betitelt einen ganzseitigen Bericht mit «Ein Stück Grossstadt in der Bauerngemeinde». Renommierte Planer schicken sich nun an, die zwei Haufendörfer Birr und Lupfig auf dem Reissbrett zu einer mittelgrossen Stadt mit rund 30000 Einwohnerinnen und Einwohnern zur transformieren. Das grosse Modell dieser Idealstadt findet 1962 an der Expo in Lausanne ein grosses Publikum als vorbildliches raumplanerisches Praxisbeispiel. Aber die Gartenstadt Birrfeld wird es nie geben, viel zu ambitioniert ist die Idee. Birr und Lupfig sind zwei Dörfer geblieben.

Grosswohnsiedlungen hingegen scheinen sich als probate Mittel gegen die anhaltende Wohnungsnot zu bewähren. Als die Basler Chemiekonzerne sich wenig später anschicken, im Fricktal grossmasstäblich Wohnraum für ihre Belegschaften zu bauen, hält sich der Widerstand im Rahmen und der Skalierung nach oben scheinen keine Grenzen mehr gesetzt. Die Siedlung «Augarten» in Rheinfelden wird mit über 1000 Wohnungen zur eigentlichen Trabantenstadt mit Schulen, Kindergärten und einem Ladenzentrum. Unwesentlich kleiner ist die «Liebrüti» in Kaiseraugst. Der Bau der Telli-Siedlung in Aarau ab 1972 markiert den Höhepunkt dieser kurzen Phase, in der der Glaube an das Grosse in der Architektur unerschütterlich scheint. 1200 Wohnungen in lediglich vier riesenhaften Hochhäusern. Die Telli ist wahrlich die Königin unter den Grossüberbauungen.



Autobahnraststätte Würenlos, 1973.  
Die erste Shopping- und Gastrobrücke.

Alter Bahnübergang an der Bahnhofstrasse Baden um 1960. Jeweils zur Mittagszeit und nach Feierabend fluteten Tausende von Arbeiterinnen und Arbeitern der BBC die Altstadt. Für mehrere Stunden am Tag war der Verkehr praktisch lahmgelegt.



Die Neubaukolosse sind anfänglich beliebt, das Wohnen im Hochhaus absolut en vogue. Dass die Grossüberbauungen oft abgeschieden und schlecht an den öffentlichen Verkehr angebunden sind, stört die meisten Bewohnerinnen und Bewohner nicht, denn sie können sich in der Ära der Massenmotorisierung nun ein eigenes Auto leisten und der Bau der Autobahnen schreitet zügig voran. Ab 1971 kann die A1 zwischen Zürich und Bern durchgängig befahren werden. Der Nationalstrassenbau ist nicht nur das wohl grösste und komplexeste Tiefbauprojekt der Eidgenossenschaft, es hat auch eine Reihe von Architekturaufgaben im Schlepptau. Zum Beispiel die Autobahn-raststätte.

#### VON DER AUTOBAHNRASTSTÄTTE ZUR FLANIERZONE

1967 eröffnet in Kölliken die erste Schweizer Raststätte überhaupt. Neben der Tankstelle steht ein alter Speisewagen der SBB als Restaurant. Nur fünf Jahre später wird 1972 in Würenlos die Brückenraststätte Mövenpick – bald Fressbalken genannt – dem Betrieb übergeben. Kommentatoren meinen, es sei das europaweit grösste Bauwerk dieser Art und schnell gehört es zu den bekanntesten Gebäuden der Schweiz. Sogar im Freizeitpark Swissminiatur in Melide wird es neben Monumenten wie dem Schloss Chillon oder dem Bundeshaus ausgestellt.



Das Auto verliert seinen anfänglichen Zauber relativ schnell wieder. Insbesondere die Innenstädte ächzen unter der alltäglichen Blechlawine. Sie drohen im Durchgangsverkehr zu ersticken. In den 1960er-Jahren ist etwa in Baden der Kollaps nah. Nur ein radikaler Eingriff kann die Not mildern und so entsteht 1972 im kleinen Limmatstädtchen eine der ersten innerstädtischen Fussgängerzonen der Schweiz. Die Altstadtbewohner:innen und das Gewerbe atmen auf, das Leben kehrt zurück und bald folgen dem Beispiel praktisch alle Schweizer Städte.

Badstrasse in Baden um 1972. Baden erhielt 1972 die erste Fussgängerzone der Schweiz.

Nur ein radikaler Eingriff kann die Not mildern, und so entsteht 1972 im kleinen Limmatstädtchen eine der ersten innerstädtischen Fussgängerzonen der Schweiz.



Fabian Furter ist freiberuflicher Historiker und Ausstellungsmacher in Baden. Als Co-Projektleiter und Autor von ZEITGESCHICHTE AARGAU hat er in Zusammenarbeit mit der Filmemacherin Simone Morger den Dokumentarfilm «STROMLAND» realisiert. Das Buch erschien im November 2021 und ist im Buchhandel erhältlich. Den Film gibt es unter [zeitgeschichte-aargau.ch](http://zeitgeschichte-aargau.ch).